

Verbundkatalog Kalliope

In: St. Galler Tagblatt

Cella. Eine wahre wie merkwürdige wie kurze Geschichte.

Mann, Monika

1973-12-17

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Cella

**Eine wahre wie merkwürdige
wie kurze Geschichte**

Der Fürst war ein Städter, der Fürst
war ein Künstler, ein Musiker sogar.

Er trug einen grossen grauen Mantel und einen grossen grauen Hut und hatte ein grosses graues Antlitz — ein Stück wandelnder Asphalt, das Funken sprühte, wenn ihm etwas einfiel, ein Thema, eine Variation.

Er hatte eine Tochter namens Cella, bei deren Geburt er Witwer geworden war. Sein Leben ruhte auf diesem schönen und einzigen Kind.

Erwähnt sei hier der Diener Ignatz, der, wenn er das Doppelkinn in den Livreekragen lehnte und mit erhobenen Brauen, bei halbgesenkten Lidern die fürstlichen Befehle empfang, vor Würde förmlich dampfte.

Unglaublich, in Zivil wirkte Ignatz wie ein Mann, der auf Bahnhöfen schläft und angesichts parfümierter Damen einherschlendert, so dass sie ein banges Lächeln kaum verbergen.

Nachdem der Fürst gestorben und begraben war, trug Ignatz das Fräulein auf Händen, in dunkle Lokale und düstere Gegenden und wusste nicht, dass das, was er trug, nur eine Schale war.

Die schöne kleine Cella selbst war in die Musik des Fürsten eingegangen.

Monika Mann

H. Faller Tagblatt 17. 18. 73